

betreffend) veraltet ist und (soweit theoretischer Natur) selektiv nur einen Standpunkt wiedergibt. Engagement und Sachlichkeit schließen sich gegenseitig nicht aus; im Gegenteil: sie dienen einander. – Fasziniert liest man dann den Bericht über das sozialpädagogische Projekt einer (evangelischen) Kirchengemeinde. Er ist nicht nur anschaulich, sondern aufrüttelnd. Um so mehr ist zu bedauern, daß das Projekt 1975 scheiterte. Kommentar: „Das Projekt war nur so lange zu halten, wie ein festangestellter Pfarrer es mit dem ganzen Einsatz seiner institutionellen Möglichkeiten und mit biblischer Begründung gegenüber der Gemeinde und dem Gemeindegemeinderat vertrat“ (112). – Der dritte Teil bietet eine „Didaktik einer emanzipatorischen Freizeitpädagogik“, die in der Theorie auf eine marxistische Sicht des Verhältnisses von Arbeit und Freizeit enggeführt ist, die aber in den konkreten Anregungen recht hilfreich scheint.

Jenseits der Frage, was „die“ Kapitalistenklasse ist (114), und ob bei der simplifizierenden Sicht von Unternehmern nicht ein neues, wenig hilfreiches Feindbild aufgebaut wird (166), bleiben zwei Probleme: 1. Welche religiösen Qualifikationen besaßen die Mitarbeiter (Studenten) in diesem Projekt? Es heißt wohl: „Wichtigstes Angebot in einer kirchlichen Freizeiteinrichtung sind für das religiöse Lernen christlich motivierte, glaubwürdige Personen, die in die Gruppe der Jugendlichen integriert sind“ (169). Ist das nur eine Zielvorstellung, oder wird damit die Realität in Steglitz beschrieben? 2. Wie wird das Verhältnis von Caritas und politischem Konzept bestimmt? Oder anders: Ist es möglich, auf ein christliches, biblisch begründetes Menschenbild zu setzen (133–134, 208) und sich zugleich für eine marxistische Theorie zu entscheiden (11), die gewiß kein christliches Menschenbild impliziert? Nur wenn diese Probleme ausdiskutiert sind, kann ein solches Experiment als authentisch christliches gelingen. Gerade dieser sich aufdrängenden Fragen wegen ein notwendiges Buch für beide Kirchen.

R. Bleistein SJ

SCHRÖDER, Eberhard: *Außerschulische Jugendbildung*. München: Ernst Reinhardt Verlag 1977. 162 S. Brosch. 13,80.

Schröder geht von der These aus, daß innerhalb der außerschulischen Jugendbildung gerade die Konzeption und Wirksamkeit von Jugendbildungsstätten von der Forschung vernachlässigt würden. Ein Blick in D. Baacke, Einführung in die außerschulische Pädagogik (München 1977), bestätigt nur diese Ansicht: In diesem neuen Buch wird das Thema Jugendbildungsstätten auf einer einzigen Seite abgehandelt. Um so wichtiger ist Schröders Pilotstudie, die mit der Absicht unternommen wurde, „durch theoretische Systematisierung und empirische Erkundungen Material zur Grundlegung für weitere Forschungen in diesem Bereich zu liefern“ (13). Dieser Absicht entspricht die Publikation auf beste Weise, wobei noch angemerkt werden muß, daß der anthropologische Ansatz der Studie im Menschen als einem auf Interaktion angelegten Wesen gefunden wird (13) und demnach die „Situationskomponenten“ im Bildungsfeld besonders beachtet werden (18), und daß die Erhebungen bei Kursen in der Jugendbildungsstätte des Bistums Osnabrück „Marstall Clemenswerth“ vom 20. 11. bis 10. 12. 1972 vorgenommen wurden. An Ergebnissen wäre festzuhalten: Die Nachfrage der Teilnehmer ist bei Kursbeginn mehr lern- oder erlebnisorientiert. Die jeweilige Einstellung wird durch die Ausschreibung der Kurse bestimmt. Die Nachfrage verändert sich im Verlauf der Tagung nur unwesentlich, da die Entscheidung der Teilnehmer zu einem Kurs bereits an die angekündigten Lernziele gebunden ist. Eine Diskrepanz zwischen Zielsetzung der Mitarbeiter (Orientierungshilfe/ Lebensinterpretation) und der Teilnehmer (Freizeitgestaltung) erlaubt den Teilnehmern dennoch, den Kurs in ihrem Sinn zu nutzen. Bei der Interpretation der Ergebnisse spielt wohlthuend eine Sicht von Erziehung eine Rolle, die mehr die Eigenverantwortung des zu Erziehenden hervorhebt. Man kann Janpeter Kob nur zustimmen, wenn er im Vorwort schreibt: „Mit der Betonung der ‚Auto-

nomie der Person' wie des Gesamtwirkungszusammenhangs, der durch den Teilnehmer beim Aufbau seiner Erwartungshaltung für den Besuch einer Bildungsveranstaltung hergestellt wird, werden in dieser Studie 'eingefahrene Spuren verlassen' (9). Diese neue Theorie auf die Angebotsstruktur von Jugendbildungsstätten wie auf die Sicht anderer Erziehungsfelder anzuwenden, liegt auf der Hand.

R. Bleistein SJ

Theologie

Absolutheit des Christentums. Hrsg. v. W. KASPER. Freiburg: Herder 1977, 156 S. (Quaestiones Disputatae. 79.) Kart. 27,50.

Die Berichtbände über die zweijährlichen Treffen der deutschsprachigen Fundamentaltheologen und Dogmatiker haben eine Empfehlung nicht mehr nötig. Sie bieten jeweils einen guten Anhalt für das, was die Fachleute gerade beschäftigt und was sie diskutieren, sowie eine Zusammenfassung über den Stand des Gesprächs. Mit dem Thema „Absolutheit des Christentums“ griff der Kreis zu Anfang 1977 in Salzburg eine Frage direkt auf, die schon zuvor bei Behandlung der christologischen, der soteriologischen und selbst der modernen Gottes-Problematik im Hintergrund immer mit wirksam gewesen war. Geht es doch hier um Universalität und Exklusivität des Christlichen, Aspekte, die des Anspruchs wegen bei jedem Punkt der Wahrheit Jesu Christi mitzubedenken bleiben.

W. Kasper gibt die Einführung in den Band und sein Thema (7–11); K. Lehmann bietet einen geistesgeschichtlichen Überblick – ausgewählte Beispiele von der Aufklärung bis heute heranziehend, um so die Situierung der Frage nach der Absolutheit des Christentums zu ermöglichen (13–38). Den alttestamentlichen Ansätzen geht E. Zenger nach (39–62), die neutestamentlichen legt G. Lohfink dar (63–82). H. Bürkle sucht die Frage im Horizont heutiger religionsgeschichtlicher und religionssoziologischer Situation zu erhellen (83 bis 103). Die christologische Fundierung und Zentrierung des Problems arbeitet W. Breuning unter dem Titel „Jesus Christus als universales Sakrament des Heils“ (105–130) heraus, bevor H. U. v. Balthasar abschließend die ekklesiologische Seite der Frage durch

einen Vergleich von Absolutheit und Katholizität (131–156) auszudeuten sucht.

Christentum angesichts der Welt, angesichts von „anonymen“ und „expliziten“ Gläubigen, vor dem Auftrag zur Neugestaltung und zur Eingestaltung, zur Mission und zum Hören, in Öffnung und Absonderung, in Identifizierung und Unterscheidung – das alles ist angesprochen, dazu bietet dieser Band eine Fülle von Hinweisen und Anregungen, die es verdienen, ausgewertet und weitergeführt zu werden.

K. H. Neufeld SJ

FIGL, Johann: *Atheismus als theologisches Problem.* Modelle der Auseinandersetzung in der Theologie der Gegenwart. Mainz: Grünewald 1977. 288 S. (Tübinger Theol. Studien. 9.) Kart. 42,–.

Die Gottesfrage ist sicher nicht ausdiskutiert. Um so erfreulicher sind Versuche, mit einem genau bestimmten Überblick – hier über die Auseinandersetzungen der 60er Jahre in der deutschsprachigen Theologie – an die ausschlaggebenden Momente zu erinnern und den Meinungswechsel bei der Sache zu halten. Nach einer umsichtigen Einleitung (11–30) stellt der erste Teil „Atheismus als Thema des Dialogs“ (31–81) anhand der Entwicklung auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil vor. Die folgenden drei Teile zeichnen zuerst das Phänomen (82–132), dann den Diskussions- und Lösungsansatz in der Anthropologie (133 bis 207) sowie schließlich die Theismuskritik als Voraussetzung von Theologie (208–265). Eine Zusammenfassung, ein Literatur- und Personenverzeichnis schließen den Band ab.

In den Hauptteilen greift die Darstellung auf elf Vertreter zurück, an deren Beiträgen typologisch die wichtigsten Aspekte der modernen Auseinandersetzung um den Atheis-